

Der Einbruch der Armen:
Evangelische Herausforderung für die
Reichen

Norbert Greinacher

Theologie der Befreiung in der
«Ersten Welt»?

Das Problem

Von den für dieses Heft Verantwortlichen wurde mir die Aufgabe gestellt, einen Artikel zu schreiben mit dem Titel «Theologie der Befreiung in der «Ersten Welt»». Ich habe diese Überschrift mit Bedacht mit einem Fragezeichen versehen, weil mir Begriff und Sache desto problematischer wurden, je mehr ich darüber nachdachte.

Bekanntlich entstand die Theologie der Befreiung in Lateinamerika in einem ganz bestimmten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext, der vor allem durch Unterdrückung und Ausbeutung gekennzeichnet war und ist. Theologie der Befreiung war und ist der kreative und authentische Versuch, auf diese leidvoll erfahrene Situation eine genuin christliche Antwort zu geben.

Nun leugne ich überhaupt nicht, daß es auch in der «Ersten Welt» Ausbeutung und Unterdrückung gibt. Davon wird noch zu sprechen sein. Aber es scheint mir inadäquat, ja anmaßend zu sein, eine solche vor allem von Leid gleichsam gedrängte Theologie einfach in die «Erste Welt» transponieren zu wollen. Inadäquat deshalb, weil wir in der «Ersten Welt» in einem anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext leben und gerade die Theologie der Befreiung ja

zu Recht auf der Notwendigkeit einer kontextuellen Theologie besteht; anmaßend deshalb, weil wir Theologen und Christen der «Ersten Welt» in der Regel in einer nicht vergleichbaren, privilegierten Position leben.

Hinzu kommt ein wichtiger Unterschied zwischen der Theologie in der «Ersten Welt» (neben vielen anderen Unterschieden): Die Theologie des reichen Nordens darf und kann nicht hinter die neuzeitliche Freiheitsgeschichte und die Aufklärung zurückfallen (was immer das im einzelnen bedeuten mag), es sei denn, sie wandere selbst aus dem öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs aus. Sie darf und kann freilich auch nicht hinter die «Dialektik der Aufklärung» zurückfallen, es sei denn, sie gebe den Anspruch auf, hier kontextuelle Theologie zu sein. Clodovis Boff hat zu Recht auf diesen Situationsunterschied in Lateinamerika hingewiesen¹.

Diese Ausführungen sollten auf keinen Fall in dem Sinne mißverstanden werden, als ob ich für eine allzu einfache Arbeitsteilung in Theologie und Kirche plädieren würde: Die Christen in Lateinamerika haben sich um die Armen zu kümmern, die Christen in der «Ersten Welt» um die Reichen. Wenn sich die Christen in der «Ersten Welt» den Anfragen, Aufforderungen und Optionen der Christen in der «Dritten Welt» verweigern, verletzen sie ihr eigenes Selbstverständnis der einen universalen Kirche und brechen als praktische Schismatiker aus der Einheit der Kirche aus. «Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm» (1 Kor 12,26). Die vorrangige Option für die Armen, vor allem von der III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla 1979 verkündet, gilt für die gesamte Kirche. Und auch der «Konflikt um die Theologie der Befreiung»² ist nicht nur eine Angelegenheit der Theologen der Befreiung, sondern eine Angelegenheit aller Theologen und der ganzen Kirche. Und dies nicht nur, weil es das Gebot der Solidarität verlangt, daß Theologen in der «Ersten Welt» ihren gemäßregelten Kollegen in der «Dritten Welt» mit Rat und Tat zur Seite stehen (viel mehr, als dies bisher geschehen ist!), sondern vor allem auch deswegen, weil hier Grundfragen der Theologie und des kirchlichen Lebens zur Debatte stehen.

Aber gerade derjenige, der für die Legitimität, ja Notwendigkeit einer kontextuellen Theologie eintritt, wird konsequenterweise nicht mit dem

Anspruch auftreten, eine Theologie der Befreiung in der «Ersten Welt» zu vertreten. Wir werden – vor allem in der katholischen Kirche – es noch zu lernen haben, daß es die eine, universale, überall anerkannte Theologie nicht gibt und auch nicht mehr geben darf, sondern daß wir es – noch viel mehr als bisher – mit einer Vielzahl von Theologien zu tun haben werden. Wenn Ernst Käsemann schon im Hinblick auf das Neue Testament von verschiedenen Theologien spricht, um wieviel mehr muß es dann heute eine solche Vielzahl von kontextuellen Theologien geben, die nur noch einmal zum Ausdruck bringen, daß Gott nie adäquat reflektiert und auf den Begriff gebracht werden kann, sondern daß Theologie immer nur ein Annäherungsversuch bleibt, notwendigerweise geprägt von der jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Situation, wobei allerdings diese Vielgestaltigkeit immer bezogen ist auf dasselbe absolute Geheimnis, welches wir Gott nennen. Dies gesagt, trete ich aber entschieden dafür ein, daß die Theologen in der «Ersten Welt» eine prophetische politische Theologie zu verwirklichen haben, welche die Herausforderung der Theologie der Befreiung ganz ernst nimmt und Gott und die «Erste Welt» reflektiert unter dem Vorzeichen der vorrangigen Option für die Armen. Dabei scheint mir ein kritischer Dialog, auch eine gegenseitige «correctio fraterna», zwischen den Theologen unbedingt notwendig zu sein.

Im folgenden wird versucht, einige mir wichtig erscheinende Elemente einer *prophetischen politischen Theologie* in der «Ersten Welt» zu skizzieren³.

Trauerarbeit

Christliche Theologie in der «Ersten Welt» wird zunächst und grundlegend darüber nachzudenken haben, inwiefern sie in der abendländischen Theologiegeschichte mitschuldig geworden ist vor allem an den vier gefährlichen Krankheiten, an denen die Weltgesellschaft heute leidet, ja in ihrer Existenz bedroht ist: an dem Ost-West-Konflikt, an dem Nord-Süd-Konflikt, an der ökologischen Krise und an dem Frau-Mann-Konflikt, wobei diese vier Krisenherde untereinander vielfach verschränkt sind. Mir ist bewußt, wie umstritten die Frage ist, ob überhaupt und in welchem Maße das Christentum hier involviert ist, und ich kann hier auf diese Diskussion nicht eingehen. Aber ich bin überzeugt davon, daß

eine Trauerarbeit der Theologie – biblisch gesprochen: eine Umkehr – notwendige Voraussetzung dafür ist, eine prophetische politische Theologie in der «Ersten Welt» zu verwirklichen. Für mich jedenfalls stellt es die größte Herausforderung für meinen christlichen Glauben dar, daß der Verlauf der letzten fünfhundertjährigen Geschichte in Lateinamerika maßgeblich von Christen und der katholischen Kirche geprägt wurde und das «Ergebnis» dieser Epoche eine zum Himmel schreiende strukturelle Ungerechtigkeit der Gesellschaft darstellt.

Wider den Neokolonialismus

Eine solche «metanoische» Aufarbeitung der Theologie- und Kirchengeschichte muß zur Konsequenz haben nicht nur einen Kampf gegen jegliche Form des politischen und ökonomischen Neokolonialismus (davon wird noch die Rede sein), sondern vor allem auch das Entlassen der Kirche und Theologie in der «Dritten Welt» in ihre Freiheit. Die Kirche und die Theologie in Lateinamerika hat sich – vor allem seit der II. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín 1968 – auf diesen Weg der Emanzipation begeben, und es ist die unbedingte christliche Pflicht der universalen Kirchenleitung in Rom, der Kirchen und der Theologen in der «Ersten Welt», den Christen in der «Dritten Welt» auf diesem Weg der Eigenständigkeit nicht nur nichts in den Weg zu legen, sondern diesen Weg in die Autonomie mit allen Kräften zu fördern, so wie gute Eltern wissen, daß sie den Abnabelungsprozeß ihrer Kinder zu unterstützen haben, so schmerzhaft dies ist.

Dies gilt auf der theoretischen Ebene: der Anerkennung eines eigenen theologischen Weges in derselben Treue zu den allen Christen verpflichtenden jüdischen und christlichen Traditionen. Dies gilt ebenso auf der praktischen Ebene: der Anerkennung neuer pastoraler Wege und Erfindungen. Dies gilt auch auf der finanziellen Ebene: daß finanzielle Hilfe gereicht wird ohne jegliche Auflage.

Darüber hinaus aber ist zu realisieren, daß Eltern auch von ihren Kindern lernen sollen, das heißt in diesem Falle, daß die Christen in der «Ersten Welt» zu lernen haben von Theorie und Praxis christlichen Lebens in der «Dritten Welt». Ein Beispiel, das mich selbst sehr betroffen gemacht hat, möge dies verdeutlichen. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe des Glaubensbuches pe-

ruanischer Campesinos «Vamos caminando»⁴ schreibt Bischof J. Dammert von Cajamarca: «Die katholische Literatur, die in Lateinamerika benutzt wurde, war europäisch... (Nun) entstand das Buch «Vamos caminando», das jetzt den Weg der Gegenrichtung geht. Angeboten wird es den Christen des alten Deutschland, das so voll von theologischer Literatur ist.»⁵

Wider den «Consumismo»

Eine Theologie in der «Ersten Welt», welche sich herausfordern läßt von der Theologie der Befreiung, wird das faktische Wertmuster der einseitigen Konsumorientierung, den «consumismo», infrage zu stellen haben. Eindrucksvoll hat Pier Paolo Pasolini diese Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft analysiert⁶. Er schreibt: «Der Zwang zum Konsum ist ein Zwang zum Gehorsam gegenüber einem unausgesprochenen Befehl. Jeder... steht unter dem entwürdigenden Zwang, so zu sein wie die anderen: im Konsum, im Glücklichen, im Freisein; denn das ist der Befehl, den er empfangen hat und dem er gehorchen «muß», will er sich nicht als Außenseiter fühlen. Nie zuvor war das Anderssein ein so schweres Vergehen wie in unserer Zeit der Toleranz.»⁷

Entfremdung durch Reichtum

Karl Marx hat in seinen «Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten» die Entfremdung des Arbeiters durch wachsende Armut beschrieben: «Der Arbeiter wird um so ärmer, je mehr Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt. Der Arbeiter wird eine um so wohlfeilere Ware, je mehr Waren er schafft. Mit der Verwertung der Sachwelt nimmt die Entwertung der Menschenwelt in demselben Verhältnis zu.»⁸ Zwr gibt es auch in der «Ersten Welt» weiterhin – wie zu Marx' Zeiten – die Entfremdung durch Armut (davon wird noch zu sprechen sein); aber es gibt auch die spezifische Entfremdung durch Reichtum: eine Versklavung des Menschen durch den Fetisch-Charakter des Prestiges, des Einkommens, des Besitzes, des Eigentums, der Leistung.

Dabei werden sich christliche Theologen vor einer Ideologisierung der Armut und des Armen zu hüten haben, einer Ideologisierung, die sich oft genug in der Christentumsgeschichte gestützt hat auf das mißverständene Wort Jesu: «Arme

werdet ihr immer bei euch haben» (Mt 26, 11). In Wirklichkeit geht es darum, sowohl die Entfremdung durch Armut wie die Entfremdung durch Reichtum zu überwinden.

Neuer Lebensstil

Für sehr viele Christen in der «Ersten Welt», die – zumindest gemessen an der Armut in der «Dritten Welt» – zumeist sehr reich sind, wird dies nicht ohne eine grundlegende Änderung des Lebensstiles im Leben des Einzelnen, der Familie, der kirchlichen Gemeinde, ja der Gesellschaft gehen. Schon vor zehn Jahren haben die beiden christlichen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland aus Anlaß der «Vierten Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung» (UNCTAD IV) geschrieben: «Menschen verschiedener Weltanschauungen versuchen seit einiger Zeit, einen «neuen Lebensstil» zu finden und zu verwirklichen. Der Verzicht auf bisher selbstverständliche Gewohnheiten und Neigungen des Konsums gehört dabei zu den zentralen Vorstellungen... Ein einfacher Lebensstil in den Industrieländern soll dazu beitragen, die aus physischen oder wirtschaftlichen Gründen knappen Güter dieser Welt gerecht zu verteilen. Solchen Aktionen geht es aber über den Verzicht hinaus um eine weitergehende Umorientierung des Verhaltens, um einen neuen Umgang mit Menschen, Zeit, Geld und Dingen.»⁹

Kapitalismuskritik

Über eine solche Änderung des Lebensstils hinaus werden die Christen in der «Ersten Welt» aber auch zu prüfen haben, ob das kapitalistische Wirtschaftssystem auf der Grundlage der jüdischen und christlichen Traditionen und der Traditionen der Christentumsgeschichte nicht radikal in Frage gestellt werden muß. Bekannt ist, wie scharf das Schlußdokument der III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla 1979 dieses System kritisiert hat: «Die freie Marktwirtschaft in ihrer reinsten Ausprägung, die immer noch als Wirtschaftssystem auf unserem Kontinent gilt und durch gewisse liberale Ideologien legitimiert wird, hat den Abstand zwischen Reichen und Armen vergrößert, weil sie das Kapital vor die Arbeit setzt, wirtschaftliche Interessen vor soziale Belange. Minderheitsgruppen, zuweilen mit ausländischen In-

teressen verbündet, haben die Möglichkeiten ausgenutzt, die ihnen diese alten Formen des freien Marktes bieten, um ihren Vorteil auf Kosten der Interessen des größeren Teils der Bevölkerung zu sichern» (Nr. 47).

Diese Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem wird aber wohl nicht nur für Lateinamerika gelten, sondern auch für die «Erste Welt». Die katholischen Bischöfe von Kanada¹⁰ und der Vereinigten Staaten von Amerika¹¹ haben diese Kritik weithin übernommen. Es bleibt eine akute Aufgabe der Theologie in der «Ersten Welt», trotz erheblichen gesellschaftlichen Widerstandes eine solche Kritik noch besser zu begründen und überzeugender darzulegen.

Option für die Armen

Auch für die «vorrangige Option für die Armen», wie sie in dem Schlußdokument der III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla 1979 so überzeugend gefordert wurde¹², gilt ja wohl nicht nur für die Kirche in Lateinamerika, sondern auch für die Kirchen in der «Ersten Welt». Und niemand wird zu behaupten wagen, daß es hier keine Armen gebe. Nach seriösen Schätzungen des «Deutschen Caritasverbandes» gab es im Jahre 1985 in der Bundesrepublik Deutschland 2,5 Millionen Empfänger von Sozialhilfe und rund 650 000 Empfänger von Arbeitslosenhilfe¹³. Nimmt man diejenigen hinzu, die aus Scham oder Unwissenheit keine Sozialhilfe beantragen, die aus der Arbeitslosenhilfe herausgefallen sind oder deren Einkommen (Lohn, Gehalt, Rente) unter den Sätzen der Sozialhilfe liegen, darf man wohl schlußfolgern, daß rund zehn Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland strukturell arm sind¹⁴. Die Glaubwürdigkeit der Christen, der kirchlichen Gemeinden, der Theologen und der Kirchen in der «Ersten Welt» wird sich daran erweisen müssen, ob sie sich wie die Christen in der «Dritten Welt» mit diesen Armen hier solidarisieren oder nicht.

Kritik der Entwicklungshilfe

Aber die Solidarität der Christen in der «Ersten Welt» darf sich natürlich nicht nur auf die Armen im eigenen Land beschränken, sondern wird vor allem auch Solidarität mit den armen Völkern in der «Dritten Welt» beinhalten. Dabei wird die

traditionelle staatliche und private Entwicklungshilfe sehr kritisch zu analysieren sein. Nur zu oft dient diese sogenannte «Entwicklungshilfe» den wirtschaftlichen Eigeninteressen und dem Expansionismus der nationalen Volkswirtschaften und der einzelnen Unternehmen, wird mit politischen oder wirtschaftlichen Auflagen verbunden oder dient schlicht als eine Art von Werbespesen für den Export.

Sehr ernst zu nehmen ist auch die Kritik, daß Entwicklungshilfe in vielen Fällen ausgesprochen kontraproduktiv wirkt, vor allem in mittel- und langfristiger Perspektive¹⁵. Es wird von Fall zu Fall genau zu prüfen sein, ob solche Entwicklungshilfe wirklich den Armen zugute kommt und bei den Grundbedürfnissen der Armen ansetzt, oder ob sie nur dem wachsenden Reichtum einer «Brückenkopfelite» in den Ländern der «Dritten Welt» zugute kommt.

Dependenztheorie

Die Christen in der «Ersten Welt» werden sich auch vor der bitteren Erkenntnis der Dependenztheorie nicht verschließen dürfen, welche sich die Theologen der Befreiung weithin zueigen gemacht haben. Auch Papst Johannes Paul II. identifizierte sich mit der Kernaussage dieser Theorie, als er in seiner Eröffnungsansprache vor der III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla sprach von den «Mechanismen, die, da sie nicht von einem authentischen Humanismus, sondern vom Materialismus geprägt sind, auf internationaler Ebene die Reichen immer noch reicher machen, auf Kosten der Armen, die immer ärmer werden¹⁶».

Diese Erkenntnis wird sich unter den Christen der «Ersten Welt» erst noch durchsetzen müssen, daß sie nämlich selbst Unterdrücker sind. Auf der internationalen Ebene sind die Völker der «Ersten Welt» Unterdrücker der Völker in der «Dritten Welt». Wir sind so reich, weil die Menschen in der «Dritten Welt» so arm sind. Wir sind oft so fett, weil die anderen hungern.

Solidaritätsarbeit

Um bei den Menschen in der «Ersten Welt» diesen Wandlungsprozeß im Bewußtsein zu erreichen, ist eine konkrete Solidaritätsarbeit oft sehr wichtig. Ich verstehe darunter das Engagement von einzelnen Christen, von Solidaritätsgruppen und von kirchlichen Gemeinden, die

nicht nur Informationsarbeit leisten, sondern auch ganz konkrete Projekte in Ländern der «Dritten Welt» unterstützen. Nicht nur, daß durch eine solche Hilfe vor Ort Menschen wirksam geholfen wird. Mindestens genauso wichtig ist es, daß die Menschen hier Informationen erhalten und von den Christen und Basisgemeinden lernen, was es heißt, konkret Christsein zu verwirklichen. Partnerschaften von kirchlichen Gemeinden hier und Basisgemeinden dort haben oft zur Konsequenz, daß sich kirchliche Gemeinden hier in Auseinandersetzung mit dem konkret erfahrenen Nord-Süd-Konflikt entscheidend verändert haben.

Kritik des Weltwirtschaftssystems

Eine wichtige Aufgabe einer prophetischen politischen Theologie besteht aber auch darin, auf die Ungerechtigkeit, ja strukturelle Sündhaftigkeit des bestehenden Weltwirtschaftssystems hinzuweisen. Bei einer Weltbevölkerung von rund fünf Milliarden Menschen gibt es heute weltweit rund achthundert Millionen Menschen, die an Unterernährung, fehlender Gesundheitsfürsorge, hoher Säuglingssterblichkeit, geringer Lebenserwartung und an unmenschlichen Umweltbedingungen leiden. Der «Hungerkrieg» zwischen den reichen Ländern des Nordens und den armen Ländern des Südens fordert jährlich ca. 80 Millionen Tote, viel mehr, als der Zweite Weltkrieg in mehr als fünf Jahren gefordert hat.

Dabei nimmt die «Erste Welt» diese ungeheure, planetarische Menschheitskatastrophe kaum zur Kenntnis, obwohl kein Zweifel daran bestehen kann, daß diese Katastrophe bei ernsthaften Bemühungen abgewendet werden kann.

Im Grunde genommen ist die sogenannte «Weltwirtschaftsordnung» nichts anderes als die Projektion des klassischen bürgerlichen Besitzindividualismus und Besitzegoismus des 18. und 19. Jahrhunderts auf das Verhältnis der besitzenden zu den armen Nationen und damit auf die Weltebene. Die besitzenden Nationen betonen auch heute ihr Recht auf Eigentum, das heißt auf ihren Lebensstandard, und fordern von den Völkern der «Dritten Welt», die unterhalb des Existenzminimums leben, die Anerkennung dieses «Rechtes» auf Eigentum.

Insofern ist die heutige Weltwirtschaftsordnung und ihre Verteidigung nur ein entwickelter Ausdruck der bürgerlichen Ideologie des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Ausbeutung der Arbeiter

durch die Besitzenden im 19. und 20. Jahrhundert auf nationaler Ebene vollzieht sich heute im weltweiten Maßstab durch die Ausbeutung der Menschen in der «Dritten Welt» und «Vierten Welt» durch die Völker der «Ersten» und «Zweiten Welt». Dies hat Präsident Julius Nyerere in einem Vortrag Mitte Mai 1985 vor der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn klar ausgesprochen: «Der Transfer des Reichtums von den Armen zu den Reichen, der das gegenwärtige Handels- und Finanzsystem charakterisiert, ist unmoralisch. Er ist international genauso unmoralisch wie innerhalb der Nationen... Niemand, der an Gott oder auch nur an die Menschlichkeit glaubt, darf diesen Abfluß von Ressourcen aus den armen in die reichen Länder länger hinnehmen.»¹⁷

Die Tatsache, daß die reichen Länder des Nordens ihre Hand dazu bieten, daß die armen Länder des Südens in eine immer größere finanzielle Abhängigkeit geraten, ist unter ethischen Gesichtspunkten in gar keiner Weise zu rechtfertigen. Es ist skandalös, wenn der Schuldenberg der Länder der «Dritten Welt» jetzt rund eine Billion Dollar erreicht hat, wovon vor allem die nordamerikanischen und europäischen Banken mit ihren hohen Zinsen profitieren¹⁸. Es ist eine Katastrophe, wenn die Länder der «Dritten Welt» im Jahre 1984 17 Milliarden DM mehr an die Länder des reichen Nordens an Zinsen und Tilgungen zurückgezahlt haben, als sie in demselben Jahre an Entwicklungshilfe erhielten. Allein die lateinamerikanischen Länder haben im Jahre 1985 100 Milliarden Dollar an Zinsen und Tilgungen an die reichen Länder des Nordens gezahlt. Es ist unmoralisch, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika versucht, das Haushaltsdefizit der eigenen nationalen Volkswirtschaft in Höhe von rund 150 Milliarden Dollar und das Defizit der Handelsbilanz in Höhe von rund 135 Milliarden Dollar (geschätzt für das Jahr 1985) vor allem durch eine Hochzinspolitik auf andere Länder abzuwälzen, auf Kosten vor allem der Armen in der Welt.

Hinzu kommt, daß ein enger Zusammenhang zwischen dem Nord-Süd-Konflikt und dem Ost-West-Konflikt besteht. Eine große Zahl der 159 Kriege, die seit 1945 weltweit geführt wurden und von denen 22 bereits mehr als fünf Jahre andauern, sind sogenannte «Stellvertreterkriege», welche Völker im Interesse der Großmächte führen¹⁹. Die nationalen Bestrebungen kleiner Völker um Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit werden immer wieder von den Groß-

mächten in den Ost-West-Konflikt hineinge-
preßt und ihren imperialistischen Interessen untergeordnet.

Der Zusammenhang zwischen dem bereits anachronistisch gewordenen Ost-West-Konflikt und dem Nord-Süd-Konflikt ist aber auch ganz pragmatisch dadurch gegeben, daß alle die finanziellen Mittel, Forschungskräfte und wirtschaftlichen Produktionskräfte, welche in die Rüstung fließen, den Armen in der Welt vorenthalten werden. Es ist skandalös, wenn 1984 eine Billion Dollar für Rüstung ausgegeben wurden, während in demselben Jahr nur 350 Milliarden Dollar für Entwicklungshilfe der öffentlichen Hand zur Verfügung standen²⁰. Es ist wahr, wenn Willy Brandt in seinem Buch «Der organisierte Wahnsinn» schreibt: «In der einen Billion Dollar, die in diesem Jahr weltweit für Rüstung ausgegeben wurde, steckt das Todesurteil für Millionen unserer Mitmenschen. Die Mittel, sie leben zu lassen, werden durch Waffen absorbiert.»²¹ Dasselbe hat der Vertreter des Vatikans bei den Vereinten Nationen, Giovanni Cheli, zum Ausdruck gebracht: «Auch wenn sie unverwendet bleiben, töten die Waffen durch ihre hohen Kosten die Armen oder lassen sie verhungern.»²² Es ist in gar keiner Weise moralisch zu rechtfertigen, daß für die «Strategische Verteidigungsinitiative» (SDI) nach dem augenblicklichen Stand bis 1994 rund 70 Milliarden Dollar veranschlagt werden²³. Dies bedeutet ein Verbrechen an den Armen in dieser Welt.

Bereits 1982 wurde die Rüstungsindustrie zum hauptsächlichsten Verbraucher jener wertvollen

Ressourcen, die sie zu schützen vorgibt²⁴. Zwischen 50 und 100 Millionen Personen sind direkt oder indirekt mit militärischen Aufgaben beschäftigt. Über 500 000 Fachleute arbeiten an militärischen Forschungsprogrammen. Jährlich werden 35 Milliarden Dollar für die Entwicklung von neuen Waffentechnologien aufgewandt. Die Streitkräfte aller Länder verbrauchen sechs Prozent der Weltölproduktion und mehr Aluminium, Kupfer, Nickel und Platin als Afrika und Lateinamerika zusammen für zivile Zwecke. Weltweit gibt es mehr Soldaten in Uniform als Lehrer. Für militärische Forschungsprojekte wird mehr Geld aufgewandt als für die Erforschung von neuen Energiequellen, Heilmitteln, Landwirtschaftsmethoden und Umweltschutz zusammen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika geben mehr Geld für die Modernisierung kleiner Raketen für den Luftkampf aus als die Weltgesundheitskonferenz in zehn Jahren zur erfolgreichen Ausrottung der Pocken zur Verfügung hatte (100 Millionen Dollar).

Mit anderen Worten: Menschen müssen hungern, millionenfach verhungern, weil so viel gerüstet wird. Für jede Christin und jeden Christen ist dies ein unerträglicher Zustand. Eine prophetische politische Theologie wird nicht müde werden, in der Nachfolge des Jesus von Nazaret auf diesen unerträglichen Zustand hinzuweisen, alles in seinen Kräften Stehende zu tun – und durch sein persönliches Engagement mit beizutragen –, um eine Veränderung zu bewirken.

¹ N. Greinacher/C. Boff, Umkehr und Neubeginn (Freiburg i. Ue. 1986) 50f.

² Diesen Titel trägt ein von mir veröffentlichtes Buch (Zürich 1985).

³ Vgl. dazu: N. Greinacher, Der Schrei nach Gerechtigkeit. Elemente einer prophetischen politischen Theologie (München 1986).

⁴ Freiburg i. Ue. ³1983.

⁵ AaO. XIII.

⁶ P.P. Pasolini, Freibeuter-Schriften. Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Gesellschaft: Quartalshefte 96 (Berlin 1978).

⁷ AaO. 37.

⁸ K. Marx/F. Engels, Werke. Ergänzungsband I (Berlin 1973) 511.

⁹ H. Kunst/H. Tenhumberg, Soziale Gerechtigkeit und internationale Wirtschaftsordnung (München 1976) 27.

¹⁰ Ethische Überlegungen zur Wirtschaftskrise: Publik-Forum 23.9.1983.

¹¹ Die Armen müssen Maßstab sein (mit der ersten Fassung des Hirtenbriefes der katholischen Bischofskonferenz der USA): Publik-Forum Dokumentation (Frankfurt o.J.).

¹² Vgl. vor allem die Nr. I. 1134–1165.

¹³ Caritas aktuell Nr. 3/1985.

¹⁴ Zur Frage der strukturellen Armut vgl. vor allem: St. Leibfried/F. Tennstedt, Politik der Armut (Frankfurt 1985); K.M. Bolte/St. Hradil, Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland (Opladen 1984); G. Schäuble, Theorien, Definitionen und Bewertung der Armut (Berlin 1984); R. Kreckel (Hg.), Soziale Ungleichheiten (Göttingen 1983).

¹⁵ Vgl. z.B. B. Erler, Tödliche Hilfe. Bericht von meiner letzten Dienstreise in Sachen Entwicklungshilfe (Freiburg i.B. 1985).

¹⁶ Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 5 (Bonn 1979) 48–67, hier 63.

¹⁷ Frankfurter Rundschau 1.8.1985.

¹⁸ Die Zeit 3.1.1985.

¹⁹ Frankfurter Rundschau 5.10.1985.

²⁰ Frankfurter Rundschau 29.5.1985.

²¹ Köln 1985.

²² Zit. nach P. Eicher (Hg.), Das Evangelium des Friedens (München 1982) 190.

²³ Vorwärts 26.10.1985.

²⁴ Frankfurter Rundschau 27.3.1982.

NORBERT GREINACHER

1931 in Freiburg im Breisgau geboren. Studium der Theologie an der Universität Freiburg i.B., in Paris und Wien. 1955 Promotion zum Doktor der Theologie. 1956 ordiniert. Derzeit Professor für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Veröffentli-

chungen u. a.: Soziologie der Pfarrei (Freiburg 1955); Angst in der Kirche verstehen und überwinden (Mainz 1972); Christliche Rechtfertigung – Gesellschaftliche Gerechtigkeit (Zürich 1973); Einführung in die Praktische Theologie (München 1976); Gelassene Leidenschaft (Zürich 1977); Gemeindepraxis. Analysen und Aufgaben (München 1980); Der Fall Küng. Eine Dokumentation (München 1980); Freiheitsrechte für Christen? (München 1980); Christsein als Beruf (Zürich 1981); Im Angesicht meiner Feinde – Mahl des Friedens (Gütersloh 1982); El Salvador – Massaker im Namen der Freiheit (Hamburg 1982); Der Konflikt um die Theologie der Befreiung (Zürich 1985); Kirche der Armen. Zur Theologie der Befreiung (München ³1985); Umkehr und Neubeginn (Freiburg im Uechtland 1986); (zus. mit Hans Küng [Hg.]:) Katholische Kirche – Wohin? (München 1986); Menschlich leben (Zürich 1986); Der Schrei nach Gerechtigkeit (München 1986). Anschrift: Ahornweg 4, D-7400 Tübingen.